

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 21.

Bießen, Sonntag Pfingsten, den 27. Mai 1917.

6. Jahrgang

Pfingsten.

Brief des Apostels Paulus an die Römer 8, 14. Welche der Geist Gottes treibt die sind Gottes Kinder.

Von Generalsuperintendent D. Klingemann - Coblenz.

Der Geist ist es, der da lebendig macht. Vom Geist einer Zeit, eines Volkes zu reden, ist unser Recht; ja, aus dem Geist, den sie offenbart, will jede große Zeitbewegung verstanden, beurteilt sein. Wir durften mit Ehrfurcht das Wehen eines großen, starken Geistes empfinden, als unser Volk zur Abwehr furchtbarer Angriffe sich erhob. Und was auch von anfänglicher Begeisterung sich verflüchtigt haben mag, was auch des Krieges und der Mühsal lange Dauer von Kleingeist und Kleinmut wieder an den Tag bringen mußte, so bleibt uns der freudige Stolz auf jenen Geist der Einmütigkeit und Besonnenheit, der Tatkraft und der Opferwilligkeit, in dem unser Volk seiner Feinde sich erwehrt und in hartem Kampf wider eine beispiellose Uebermacht sich sieghaft behauptet. Wir lernen den Wert geistiger Kräfte und Mächte in dieser Zeit neu verstehen, wir dürfen es erleben, wie über allen meßbaren Kräften die unsichtbaren sittlichen Mächte sich auswirken, an denen doch die Entscheidung haftet. Und bei aller Nüchternheit des Urteils über unsres Volkes Schwächen und Fehler rühmen wir dankbar den guten Geist, den in einer Fülle von großen Erscheinungen die harte Zeit an das Licht gebracht hat. Heilig ist uns unsrer Streiter Heldenmut, heilig unsres Volkes Opfer Sinn, heilig der Ernst der Trauer, der unsre Häuser und Herzen durchzieht.

Aber der heilige Geist ist mehr als ein heiliger Geist, mehr als eine große, menschlicher Bewunderung werthe Geistesbewegung. Ist es unser Recht, in dem allen, was menschlich groß und rein ist, göttliche Wirkungen und Ausstrahlungen zu erkennen, so wird doch der heilige Geist, der Geist aus Gott erst daran uns offenbar, daß er uns zu Gott führt. „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist.“ Das ist des heiligen Geistes Merkmal, daß er uns Gottes als unseres Vaters, daß er uns Jesu als unseres Herrn gewiß macht. Des Geistes entscheidende Wirkung ist der Glaube, und dieser Glaube ist Ueberzeugung von Gottes Lieb. Vertrauen auf Gottes Walten, befreiende Kraft, Kraft

der Tat und des Lebens. Aus Jesu Fülle schafft uns der Geist neuen Lebensinhalt, er gibt unsrem Denken und Wollen Richtung und Ziel. So ist uns des Geistes Besitz persönliches Gut, so prägt der Geist der Persönlichkeit neues Wesen, neuen Gehalt auf; er zerstört nicht die anerschaffene Eigenart, aber er stellt alle ihre Gaben und Kräfte in Gottes Dienst.

Den Wert der aus Gottes Geist geborenen Persönlichkeit lehrt uns die Geschichte verstehen. Die Menschen, die einer Zeit zum Segen gewirkt haben, die ihrem Geschlecht den Weg zu Gott neu erschlossen haben, sind uns Offenbarungen, Verkörperungen des heiligen Geistes. Und wenn wir heute ein gewaltiges Stück Geschichte erleben dürfen, so hängt der Segen dieser Zeit für unsres Volkes Heil vom Wirken geist-erfüllter Persönlichkeiten ab. Wo Not und Gefahr uns nahe treten, wo wir um unsres Volkes Dasein und Zukunft ringen, bedürfen wir der Führung. Und nur die können uns die rechten Führer sein, welche der Geist Gottes treibet. Darin wurzelt unser starkes Vertrauen, daß wir an unsres Volkes und Heeres Spitze Männer wissen, die, vom Geist Gottes getrieben, der Pflicht gehorchen, den Ernst der Verantwortlichkeit in sich tragen. Aus dem Geist allein, der Gottes gewiß ist, wird die Kraft zum Entschluß, zur wagenden Tat geboren.

Aber solche Wirkungen des Geistes dürfen nicht auf die Führer im engeren Sinne beschränkt bleiben. Am Leben unsres Volkes sind wir alle beteiligt, dem Leben unsres Volkes sind wir alle uns selbst, unsre Kraft und Mitarbeit schuldig. Das Fest des Lebens ist Pfingsten, und wie wir in diesen Tagen neuen Blühens und Werdens gern in all dem Sprießen und Keimen um uns her das Bild neuen geistlichen Lebens sehen, so suchen wir die Hoffnung auf neues Leben in Volk und Kirche, gesegneter Zukunft Entfaltung. Und wie die Pfingstgabe uns allen verheißt ist, so soll es uns Pfingstrost sein, daß dabei uns allen bis zu dem Kleinsten und Geringsten unsere Aufgabe geworden ist. In all seinen Schichten und Kreisen bedarf unser Volk der Männer und Frauen, der Väter und Mütter, der Lehrer und Erzieher, die, vom Geist getrieben, den Kreis bescheidener Pflichten nicht als zu eng ansehen und dennoch über sich selbst und den eigenen Lebenskreis hinausblicken. Mit der großen Zeit darf die große Kraftanspannung nicht ihr Ende finden, und wenn das Alltagsleben wieder in sein Recht tritt, wird es in neuer Wei-

die Kräfte fordern, die zu stiller geduldiger Arbeit bereit sind. Jene Gleichheit vor der Pflicht, die uns der Krieg gelehrt, ist unentbehrliche Bedingung zukünftigen Gemeinschaftslebens, wo es gelten wird, unsres Volkes Wunden zu heilen, alle Keime neuer, gesunder Entwicklung zu pflanzen.

Etwas von den Glocken.

Von Pfarrer Otto Schulte zu Großen-Linden.
(Fortsetzung.)

Eine Beschreibung von Glocken ist verhältnismäßig oft in Büchern zu finden. Viel seltener dagegen ist der Dienst geschildert, den sie tun. An gelegentlichen Bemerkungen über die Zeichen der Betglocke fehlt es freilich nicht. Wir werden später auf sie einzugehen haben. Aber auf das volle, zusammenklingende Geläute ist man, soviel ich sehe, nirgends eingegangen, trotzdem es der Untersuchung wohl wert wäre.

Wir hören das volle Geläute in allen deutschen Gemeinden schon am Samstag, nachmittags oder abends. Die Stunden sind verschieden, zuweilen 2 Uhr, wie in Großen-Linden, oft abends, wie in Gießen. Alter Ordnung nach fängt eine bestimmte Glocke den Chorgesang an, eine zweite, bestimmte fällt ein, dann tritt die dritte hinzu. In Großen-Linden wird am Samstag vor dem 1. Advent, 1. Christtag, 1. Ostertag und 1. Pfingsttag das Vaterunserglockchen noch als anfangendes hinzugenommen. Die Töne des Geläutes in Großen-Linden sind d, e, gis, h; die größte Glocke hat den tiefsten, die kleinste den höchsten Ton. Wir deuten das Läuten am Samstag allgemein als das Zeichen, dem arbeitenden Menschen die Freudenbotschaft zu bringen: „Morgen ist Feiertag, da kannst du ruhen!“ Und eine Erklärungsweise, die lediglich aus eigenem Wissen heraus so gern sich geltend macht, erinnert wohl noch daran, daß in den allerältesten Zeiten, als die Deutschen eben erst Christen geworden waren, ein Zeichen nötig gewesen ist, sie auf den Sonntag als Feiertag hinzuweisen. Aber das alles ist Umdeutung. Die Volkshunde sagt uns, daß früher der Sonntag nicht in der Mitternacht zwischen Samstag und Sonntag begann, sondern Samstag abend. Das war der „helg' Owe!“ Da fing die Ruhe des Sonntags an. Schon da ruhten Pflug und Sense, Spinnrad und Webstuhl, da wurde in den Dörfern keine Spinnstube gehalten, da saß die Familie still um den Tisch. Man unterhielt sich miteinander, man las. Der volle Chor der Glocken läutete tatsächlich den Feiertag ein, er gebot Ruhe. Es ist eine Bestätigung dieser Anschauung, daß heute noch nicht nur in Großen-Linden am Sonnabend abend, wie sonst am Werktag, zu Nacht geläutet wird. Das Gebetszeichen ist da überflüssig, das Einläuten des Sonntags hat es ersetzt. Wenn aber auf den vielen Ortschaften am Samstag bald um 2, bald um 4 Uhr der Sonntag eingeläutet wird, so liegen da Verlegungen vor, deren Gründe ich nicht im einzelnen kenne und die noch aufzuklären sind. Die alte Zeit wird der Eintritt der Dunkelheit gewesen sein.

Am Sonntag früh um 7 Uhr läßt in Großen-Linden die größte Glocke ihre Stimme hören. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir darin ursprünglich einen Ruf zum Gebete hören. Heute deutet man es so um, daß man sagt, sie wolle zum Kirchgange mahnen. Mit mehr Recht kann man das sagen, wenn die zweitgrößte Glocke um halb 9 Uhr läutet. Unstre Gemeindeglieder hören diesen Ruf so: „Sieh' dich an zum Gottesdienste, mach dich fertig!“ Es scheint, als ob in Kirchdörfern mit Sillialen der Ruf früher kommt, als in Ortschaften ohne solche. Der weitere Kirchgang macht das

notwendig. In Großen-Linden, in dessen Kirche früher Hörnsheim und Klein-Linden Sitze hatten, liegt eine und eine halbe Stunde zwischen diesem Glockenzeichen und dem Anfang des Gottesdienstes. In Klein-Linden, das heute eine eigne Kirche hat, beträgt die Zwischenzeit nur eine halbe Stunde.

In den allermeisten deutschen Kirchen läuten dann die Glocken um 10 Uhr zum Gottesdienst. Es ist ein eigenes Wandeln, wenn man unter ihrem Schall zur Kirche geht. Man kann es mit dem Marsch der Soldaten unter dem Klang der Musik oder dem Gang der Teilnehmer eines Leidenzuges, während die Kapelle einen Trauermarsch spielt, vergleichen. Nur hat dieser Gang zur Kirche etwas Feierliches, etwas Ernstes in sich. Das Herz wird vorgestimmt zu dem, was seiner wartet. Das Läuten der Glocken bedeutet in sich schon den Anfang des Gottesdienstes. Einen vollkommenen Eindruck dieses Anfangs des Gottesdienstes bekommt man, wenn man auf einem Kirchdorfe mit Sillialdörfern von dem hochgelegenen Kirchhofs aus auf die Straßen niederschaut, auf denen die Gottesdienstbesucher herzuströmen. Überall, außer dem Glockenschalle, tiefe Stille, kein Wagen, kein Vieh, kein Rad, kein Auto zu sehen, auch kein Mensch, der die Straßen in entgegengesetzter Richtung zieht! Die Frauen und jungen Mädchen tragen die Gesangbücher über den zusammengelegten Händen, im Sommer sehr oft dazu noch irgendeine Blume, die Männer gehen würdig und ernst, selbst die Kinder springen und tollern nicht. So ziehen sie in das Gotteshaus ein, in dem alter Sitte nach unten die Frauen und Mädchen jedes Dorfes bestimmte Bänke und oben ebenso die Männer und Burschen ihre Sitze haben.

Etwa 8—10 Minuten dauert das Läuten, dann beginnt die Orgel. Der Dienst einer Glocke hebt erst wieder mit dem Vaterunser an. Sie begleitet das Gebet. Sie ist für alle diejenigen in der Gemeinde, die dem Gottesdienste nicht beiwohnen, ein Zeichen, daß auch sie die Hände falten und das Gebet des Herrn mitbeten sollen. Gewiß viele, viele tun es nicht. Aber doch legt noch manche Hausfrau, die in der Küche am Herd steht, für einen Augenblick den Löffel hin und betet, und mancher Kranke faltet die Hände, das Gebet der Gemeinde zu verstärken.

Großen-Linden hat, soweit die Glocken in Betracht kommen, für den Nachmittagsgottesdienst denselben Gang. Nach Schluß der Vormittagskirche läutet eine Glocke das erste Zeichen (entsprechend der Glocke um 7 Uhr) und um halb 1 Uhr gibt eine andere das zweite zu der um 1 Uhr beginnenden Kirche. Man erkennt aus dem Gesagten sofort, wie sinnvoll das Geläute geordnet ist. (Schluß folgt.)

Der Sperling.

Ein Sperling sitzt im Sonnenschatten. Ich kann ihn durch das offene Fenster beobachten. Da hocht er aufgeplustert unter einem Ahornblatt mit dem braunen Brüstchen und ebenfolchem Köpfschen. Er sitzt stille, der sonst so unruhige kleine Geselle. Nur das Köpfschen dreht sich zuweilen, und dazu tönt es „Sitt, zitt“ so munter und herzlich aus dem Blätterhäuschen des pfingstfröhlichen, sich seines Lebens freuenden Burschen. Eine goldene Tonleiter wie die der Nachtigall ist dies „Sitt, zitt“ ja nicht. Auch mit dem Jubilieren der Lerche oder mit dem perlenden, entzückenden Lied Meister Sinks ist es nicht zu vergleichen. Und doch gefällt mir dies „Sitt, zitt“ ohne Kunst und Zierat, gerade in seiner einfachen, ungekünstelten Reinheit und Frische, wie es mir und aller Welt in Herz und Gemüt ruft: „Wie glücklich ich bin

und wie zufrieden! Ich freue mich der Sonne und des Grüns, der warmen Lüfte und vor allem der Liebe meines Schöpfers, ich geringer Spaß.“

Bist du gar nicht, möchte ich ihm am liebsten zurufen. Du besitzt ein ganzes Teil Innerlichkeit und Poesie, gerade wie ein Mensch, der äußerlich unansehnlich ist und vielleicht auch des öfteren abstößt durch sein Wesen in Gesellschaft. Triffst du ihn allein und beobachtest ihn unbemerkt in seinem Schalten und Walten, bist du, glaube es mir, nicht selten wunderbar überrascht: „Welch ein köstliches Menschenkind, ich ahnte das nicht, und es selbst ahnte es nicht in seinem reizend anspruchlosen und — das ist es — in der Einsamkeit allein glücklichen und sich natürlich erschließenden Sein.“ So spricht es lebhaft auf dich ein. Ich aber schweige, reden heißt hier erschrecken, stören. Ich bewahre mir den prächtigen Eindruck wie einen Schatz, still-verschwiegen, verständnisvoll.

„Sitt, zitt“ jubelt mein kleiner Freund. Das ist Frühlingsmusik, Sänger Spaß. Kennst du Mendelssohns Lieder ohne Worte? Deines ist fast eins, nur mit dem Unterschied, daß es nur zwei Noten hat, zwei famose Noten: Froh, froh! Ja, das bist du, kleiner Kerl! Treffe ich dich lärmend und tollend mit deiner ganzen Sippe am Alltag an, dann erinnere ich mich gern an dein „Sitt, zitt“, froh — froh, im Ahornbaum am Pfingstmontag.

Pfingsten 1916.

Hanna Krüger †.

† Geschichten und Anekdoten aus dem Leben Philipps des Großmütigen.

Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen (1504 bis 1567), der 1526 in seinem ganzen Lande, somit auch in Gießen, die Reformation eingeführt hat, war ein sehr populärer Fürst. Nicht klein ist deshalb auch die Zahl der Geschichten und Anekdoten, die man sich über ihn in seinem Lande erzählte. Einige davon, wie sie sich in alten Urkunden und Büchern finden, seien hier wiedergegeben. Der Leser wird bald merken, daß man im 16. Jahrhundert in Deutschland wesentlich derber war als heutzutage. Diese Derbheit darf aber nicht als Rohheit angesehen werden. Rohe Gesinnung kann sich unter sehr gefälligen Manieren verbergen, während mit der Derbheit in Worten und Manieren, wie man sie in alter Zeit findet, sich oft wahrhaft fromme Gesinnung und sittlicher Ernst zusammenfanden.

1.

Der Landgraf war, wie die weitaus meisten seiner Standesgenossen, ein eifriger Jäger. Einmal hat er einen großen Bären erlegt. Wo dieses Antier hauste, wird uns nicht gesagt. Ein Marburger Gelehrter hat über dieses von dem Landesherrn erlebte Jagdabenteuer nicht weniger als vier lateinische Epigramme geschrieben. Am Marburger Schlosse fand sich die Inschrift:

Da noch regieret das Hessenland
Landgraf Philipp mit seiner Hand,
Hat er einen Bären selbst gefällt,
Der edle Fürst und treue Held.

Von des Fürsten Jagdleidenschaft in jungen Jahren erzählt ein Chronist folgende Begebenheiten: „Zuvor ehe er die Kirchen reformierte, trug er große Lust zum Jagen, wie er denn alle morgen, des Nachts um ein Uhr mit seinen Jägern und Reutern, welche das ganze Jagen umhero beneben dem Reuter Hauptmann mußten bewachen, uff wahr, daß er in der Kühlung jagen mochte, damit die Hunde desto freudiger undt auch die Untertanen desto zeitlicher wieder zu Haus

kommen möchten, hatt er darnach, nach gehaltener kalten Küchen ein stundt oder eilich geruhet, oder sonsten Kurzweil gehabt mit seinen Junkern. Wann er denn also früh auf wahr, hatt er zuvor den Pfaffen (dieses Wort wurde früher nicht in verächtlichem Sinne gebraucht, es bedeutete so viel wie Pfarrer) eine Meß lassen lesen undt unterdessen sich anziehen lassen und zum Pfaffen je bisweilen gesagt: Boß Märter (Boß Martin), scheer dich fort mit dem Grempelwerk, auch wohl davon geritten und den Pfaffen allein Meß halten lassen. Er führet auch bei sich etliche englische Hund: als Ball, Türk, Anhalt und den jungen Wedkuff, welcher ihm sehr beliebt, mußte bei ihm im Gemach sein, war schloßweiß und hatte einen roten Flecken am Ohr, wahr ein untreuer Hund; war es er fast (faßte), das hielt er.“

Der Jagdleidenschaft ist Philipp bis in sein Alter ergeben gewesen. Im Jahre 1559 schreibt er in einem Brief an einen Standesgenossen: „In dieser Schweineheß haben wir mit unseren jungen Hunden, die hübsch und wie selbst gezogen, gute Lust gehabt und über 1120 Säue gefangen, wie denn Euer Liebden aus beyverwahrtem Verzeichniß zu sehen finden. Auch mögen wir Euer Liebden mit Wahrheit und wollen wenig sagen, daß wir noch 60 Jagden, so wir gewollt, zu thun gehabt hätten. Weil wir aber befunden, daß die Säue mager gewesen, haben wir nicht fleißiger jagen wollen. Doch sind die Säue dieses Jahr im Reinhardswald um Spangenberg und um Melsungen her feist gewesen.“

Ein Jahr zuvor hatte Philipp einen befreundeten Fürsten um ein gutes, zaumrichtiges Pferd zur Schweineheß gebeten, weil er jetzt ein schwerer Reiter sei und sich in den Wäldern vor dem Fallen fürchte. 1560 schrieb er, er habe auf einer Jagd 154 Hirsche gefangen, ob er schon noch im Solingswald, in den Wildfuhren um Spangenberg, Lichtenau, Melsungen, Reinhardswald, Habichtswald und um Kassel gar kein Jagen gehalten.

(Sortierung folgt.)

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Sortierung.)

Als wir dies Dorf verließen, bemerkten wir, daß ein Gewitter aufstieg. Kaum waren wir eine halbe Meile gefahren, so ereilte es uns in seiner vollsten Heftigkeit mit einem furchtbaren Regen- und Schloßwetter. Die Schloßen waren so groß wie Haselnüsse und schlugen, getrieben von einem heftigen Sturm, so schmerzhaft auf, daß sie blaue Flecken verursachten und wir in dem offenen Wagen nicht bleiben konnten. Wir stiegen ab und suchten uns unter und hinter dem Wagen zu schützen. Aber die Schloßen wurden vom Sturme fast horizontal getrieben, und die Pferde, schmerzhaft getroffen, waren nicht zum Stillstehen zu bringen. Schon nach wenigen Minuten hatten wir keinen trocknen Faden auf dem Leibe; der Donner rollte unaufhörlich fort; die Blitze umzuckten uns, kurz, es war ein Wetter, als solle die Welt untergehen. Alles nimmt indessen ein Ende, auch unser Gewitter. Wir gossen die Stiefeln aus und mußten das weitere Trocknen der Luft und dem Winde überlassen, wobei ein starkes Frösteln trotz der vorausgehenden Hitze nicht zu vermeiden war; in meiner ledernen Briefstasche waren die innersten Pergamentblätter erweicht. — Wir kamen nach Tankow, einem netten Dorfe, und erst nach Sonnenuntergang (denn das Gewitter hatte uns aufgehalten und die Pferde angegriffen) — nach Sanzhausen, wo ein Eisenhammer ist. Hier hatten die Arbeiter Feierabend gemacht und standen, die Abendluft genießend, mit den Wei-

bern an den Häusern langhin aufgereiht, Frauen und Mädchen sahen sehr rein und sauber aus und trugen viel Weiß, auch gab es recht hübsche Gesichter und Figuren. Das Ganze war ein sehr freundliches Bild, so daß es mir leid tat, nicht zu den Bewohnern des Ortes zu gehören. Es war ein so stiller Friede über diese Szene gebreitet, der das Herz ergriff. Wir aber mußten weiter und kamen erst, als es bereits Nacht war, nach dem Amte Himmelstätt, wo wir übernachteten.

Früh wurde wieder aufgebrochen. Wir fuhren durch Sanzin, Marwitz und Liebenow. Hier wurde Mittag gemacht. Wir aßen im Freien; es war aber wieder spärlich. Vor uns saßen Zimmerleute bei ihrem Mittagbrote auf den Balken zu einem Gebäude. Ich näherte mich ihnen und hörte den einen sagen: „Ja, dahin möchte ich es wohl im Leben bringen, daß ich wenigstens wöchentlich einmal Fleisch essen könnte“, und die andern stimmten bei. Siehe da, dachte ich, da sind noch mehr Leute, die kärglich essen, du kannst dich also noch nicht beklagen.

Unser Weg führte nachmittags durch Diedersdorf und Dieke nach dem hübschen Dorfe Tamsel, wo der Gutsherr seinem Erzieher, den die Russen nach der Schlacht von Zornsdorf ermordet hatten, ein Monument im Garten errichtet hat. Abends kamen wir nach der Festung Küstrin. Hier übernachteten wir besser als in den vorigen Nächten. Am andern Morgen fuhren wir weiter. Marcus hatte mir den Rat gegeben, im Dorfe Kliestow, eine halbe Meile vor Frankfurt im Krüge zu bleiben, weil ich da wohlfeiler wehkäme; denn in Frankfurt sei es zur Meßzeit in den Gasthöfen teuer. Wir kamen nachmittags in Kliestow an, ich wurde abgeseht und nahm von den Reisegefährten bewegten Abschied. Waren sie doch das Letzte, was mir noch von Friedland her bekannt war. Es mutete mich an, als ob der letzte Stern an meinem Himmel untergegangen wäre. Von jetzt an war alles fremd und dunkel.

Ich trat in die Wirtsstube und übergab schüchtern meine Sachen; denn jene unselige Verlegenheit hatte mich noch nicht verlassen, ja, sie ist mir eigentlich, wenngleich mit der Zeit vermindert, lebenslang verblieben. Dann ließ ich mir ein Butterbrot geben und ging nach Frankfurt, wohin vom Dorfe eine nicht mehr vorhandene schöne Allee von Maulbeerbäumen führte, die eben reife Früchte trugen. Im Tore wunderte ich mich über die Keule mit der Inschrift: „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet selber Not, den soll man schlagen mit dieser Keulen tot.“ Jetzt ist auch dieses

Wahrzeichen verschwunden. Die Justiz hat übrigens diese in mehreren Städten sich wiederholende Vorschrift nie respektiert und andere durften es nicht. — Nun geriet ich ins Meßgewühl; ich hatte jedoch keinen Sinn dafür und wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, eine Gelegenheit nach Berlin zu finden, denn die Post war mir zu teuer. In einigen Gasthöfen, wo ich nachfragte, war erst in drei bis vier Tagen auf eine Gelegenheit zu rechnen. Ich kaufte mir einen aus Bast geflochtenen Kober, um Lebensmittel hinein zu packen, weil ich dergleichen auf der bisherigen Reise vermißt, und wanderte betrübten Sinnes wieder nach Kliestow zurück. Unterwegs kam ich mir überaus einsam und verlassen vor. Die Welt war so groß und so weit und ich ein so kleiner Punkt darin; ich verlor mich in ihr, und die mich etwa vermißt hätten, waren so fern! Ich fing an, mich förmlich in der Welt zu graulen und weinte bitterlich. Als ich dem Dorfe näher kam, wurde ich ruhiger; es sah doch einigermaßen bekannt aus; aber ich trieb mich noch einige Zeit umher, um meine verweinten Augen erst wieder zu trocknen, trat dann in den Krug, trank ein Glas Bier und legte mich zur Ruhe.

(Sortierung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 27. Mai. 1. Pfingstfeiertag.

Kollekte für die hessische Lutherstiftung.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ma h r. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Matthäus- und Markusgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinderkirche für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Pfarrer Sch w a b e. — Montag, den 28. Mai, 2. Pfingstfeiertag. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ma h r.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Montag, den 28. Mai, 2. Pfingstfeiertag. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Archienplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur- und Weißwaren Herren- u. Knabenkleider

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen
Wudolph's Nachf.
Reutenweg 9 Telephon 571

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER- EINRAHMUNGS- GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

Hof-Möbel-Fabrik

Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse-
:: Kanzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberhessens

Gegründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Pinoleum
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen
mit patentmäßig gesch. Matratzen
D. B. M. Nr. 420 684 85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-
Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.